

Wolfgang Roters
Horst Gräf
Hellmut Wollmann *Hrsg.*

Zukunft denken und verantworten

Herausforderungen für Politik,
Wissenschaft und Gesellschaft
im 21. Jahrhundert



Springer VS

Zukunft denken und verantworten

Wolfgang Roters · Horst Gräf ·
Hellmut Wollmann
(Hrsg.)

Zukunft denken und verantworten

Herausforderungen für Politik,
Wissenschaft und Gesellschaft
im 21. Jahrhundert

Hrsg.
Wolfgang Roters
Düsseldorf, Deutschland

Hellmut Wollmann
Berlin, Deutschland

Horst Gräf
Staatssekretär a. D.
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-658-31702-7 ISBN 978-3-658-31703-4 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31703-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany



Christoph Zöpel gewidmet

Ein Wort vorweg

Diese Festschrift hat eine Geschichte. Nichts Besonderes, wird einwenden, wer jemals eine Festschrift herausgegeben hat. Festschriften sind prozessuale Projekte. Von der Idee bis zum Büchertisch vergeht Zeit, manchmal nicht wenig Zeit, und in einem bisweilen aufwendigen kommunikativen Netzwerk müssen Autoren gewonnen werden und sind Verständigungen über Ziele und Inhalte von Beiträgen und Gesamtkomposition zu erzielen. Und schließlich: Es gilt, eine Persönlichkeit mit einer Festschrift zu würdigen und zu ehren. Damit stehen die Autoren einer Festschrift mit Vorliebe mit dem Rücken zur Zukunft. Gewürdigt wird bevorzugt Geleistetes, Vergangenes.

Festschrift-Routine. Nicht so hier, nicht für den hier zu Ehrenden. Für ihn ist wichtig, die Zukunft in den Blick zu nehmen. Nicht als Spekulation, nicht als Prophetie; als werdende, als zu gestaltende Wirklichkeit. Die Gegenwart als die, die Verantwortung verlangt: für die Beurteilung der Vergangenheit wie für die Gestaltung der Zukunft. Es gibt zwei, die ihm wichtig sind. Einerseits Albert Camus: „Die wahre Großzügigkeit der Zukunft gegenüber besteht darin, in der Gegenwart alles zu geben“. Andererseits Willy Brandt, in seiner Abschiedsrede auf dem Kongress der Sozialistischen Internationale in Berlin am 15. September 1992, verlesen von Hans-Jochen Vogel: „Nichts kommt von selbst. Und nur wenig ist von Dauer. Darum – besinnt Euch auf Eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

Also ist der Anspruch an dieses Buch: Habt den Mut, die ganze Komplexität von Gewordenem, Seiendem und Künftigem aufzurufen, mit der generellen Forderung an Politik (welche die Aufgabe hat, notwendige kollektiv bindende Entscheidungen herzustellen), an Wissenschaft (deren Aufgabe: nach Wahrheit zu forschen), und an Gesellschaft und ihre vielfältigen Systeme (mit der Möglichkeit, über Künftiges zu kommunizieren): „Zukunft denken und verantworten“.

Wer ihn kennt, wundert sich nicht über diese seine andere, anspruchsvollere Perspektive: Zukunft. Über eine andere Methode: Aufklärung. Über ein anderes, komplexeres Format: Weltgesellschaft. Und vor allem über den gesellschaftlichen Anspruch: Menschenrechte. In den Koordinaten Zukunft, Aufklärung, Weltgesellschaft und Menschenrechte findet man das Material, das dem Festschriftadressaten gerecht wird und das – was ihm selbst wichtiger sein wird – Stoff für die Gestaltung von Zukunft birgt.

Die Geschichte dieses Buches ist eine verhältnismäßig kurze und eine verhältnismäßig unkomplizierte. Der Name Christoph Zöpel und sein inhaltlicher Anspruch haben zahlreiche Autoren motiviert, über Zukünfte nachzudenken und über verantwortliche Zukunft miteinander zu kommunizieren, und dies – der Entschleunigungswirkung des Lockdowns sei Dank – sehr konzentriert und in erstaunlich kurzer Frist.

Die Geschichte dieses Buches ist in einer ganz anderen Weise bemerkenswert: eben jener pandemisch verursachte Lockdown hat den Blick auf Zukünfte verändert. Während die Autoren dieses Buches über Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges nachdenken, geschieht Unerwartetes, Ungeplantes, tatsächlich oder vermeintlich Unverfügbares. Eine Friktion will beim Vermessen von Zukunft berücksichtigt werden: Corona.

Genau jetzt fokussiert nämlich die Pandemie Globalität und globale Herausforderungen – Klimawandel, globale Ungerechtigkeit, weltweit gefährdete Demokratien – und löst die Zukunftsgewissheit ganzer Gesellschaften wie von selbst auf. Das einfache Fortschreiben von Geschichte stößt offensichtlich an seine Grenzen.

Genau jetzt wechselt das Vorzeichen der Zukunftsverantwortung: von der Nutzenmaximierung zur Schadensminimierung; Fortschrittsdenken wird synonym mit Resilienz, Prävention und Präemption.

Genau jetzt wird das Verhältnis von politischer und wissenschaftlicher Zukunftsverantwortung radikal auf den Prüfstand gestellt – Virologen und Klimatologen einerseits, Parlament und Regierung andererseits; können wissenschaftliche Perspektiven jene eindeutigen Sätze formulieren, die man für politische Entscheidungen benötigt? Und welche Wissenschaftler? Nur Naturwissenschaftler? Und wer hat die fundiertere Legitimation?

Genau jetzt wird Durchregieren im Staat erleichtert und akzeptiert – auf Kosten des modernen gewaltenteiligen und föderal organisierten Staates, eine der größten zivilisatorischen Errungenschaften.

Genau jetzt sucht nationales Denken das Universale zu verdrängen.

Genau jetzt drohen, statt Aufklärung Fake-News, Verschwörungstheorien und Parallelgesellschaften in ‚sozialen‘ Netzwerken die Oberhand zu gewinnen.

Während dieses Buch entsteht, beobachtet die Welt also sich selbst, hochgradig irritiert. Sie schwankt zwischen Untergangs-, Beschwichtigungs- und Fatalismusszenarien sowie allen Szenarien dazwischen. Dabei verfestigt sich der Eindruck, dass sich gegenwärtig etwas vollzieht, was künftige Generationen als Epochenbruch bezeichnen könnten. Es kumulieren globale Krisen: ökologische, ökonomische, fiskalische, soziale, gesellschaftliche, medizinische, kulturelle und politische Krisen. Das Bewusstsein, vor planetarischen Herausforderungen – Klimawandel und Verlust von Biodiversität – zu stehen, in einem Zeitalter des Anthropozän zu leben, das für langfristig zu erwartende Folgen Entscheidungen hier und heute unausweichlich erforderlich macht, wegdriftende Demokratien, strukturelle Menschenrechtsverletzungen – dies alles trifft auf akute einschneidende Erfahrungen mit einer grassierenden verheerenden Pandemie. Darunter liegend die Wahrnehmung, dass die Finanzkrise der Jahre 2007 bis 2009 keineswegs langfristig beherrscht ist, verbunden mit dem empirischen Faktum tiefgreifender globaler Ungerechtigkeiten von Kinderarmut über mangelnden Zugang zu sauberem Wasser und bezahlbarer Medizin bis hin – als

Folge – weltweiter Migration. Die bisher gebräuchliche Metapher, die Welt sei aus den Fugen geraten, wird von der gegenwärtigen, kaum widersprochenen Erwartung überformt, nach Corona werde nichts mehr so sein wie zuvor. Eine Konjunktur für Weltendeuter, Zukunftsprognostiker, Crash-Propheten.

Wenn die Zeit gekommen sein wird, die Coronakrise historisch einordnen zu können, wird man wohl feststellen, dass sie keine existenzielle Bedrohung für die Menschheit darstellte, ja dass sie gegenüber den Krisen von Klima, Demokratie und globalen Menschenrechten zwar die aktuell erregendere, langfristig aber vielleicht die weniger einschneidende war. Heute, sozusagen auf der Schneide möglicher künftiger Entwicklungen, in der Kenntnis der Amplituden zwischen Horror und Routine, ist Zeit, diese Entwicklungen mit der Gelassenheit, der Besonnenheit und der Bedachtsamkeit wissenschaftlicher Objektivität und in demokratisch-politischer Diskursbereitschaft zu beobachten, einzuordnen und in Erwartungen und Forderungen an die Gestaltung von Zukunft zu gießen. Dies ist das Anliegen dieser Festschrift: Aufklären über Zukünfte.

Die geschilderten Krisen werden manifest in einer Zeit, in der Vieles auch zum Besseren wird: Nie waren die weltweite Alphabetisierung, nie die Lebenserwartung so hoch, nie die Welt so reich. Zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte ging es der Mehrheit der Menschen so gut wie heute – der Mehrheit. Was die Pandemie daran ändert, wissen wir nicht. Was der Klimawandel bewirken wird, ahnen wir. Wir werden sehen. Oder wir handeln.

In dieser Umbruchphase des gerade beginnenden dritten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts denken Wissenschaftler und Politiker in diesem Band auf Einladung der Herausgeber über verantwortliche Zukunftsgestaltung in eben diesem neuen Centennium nach. Begonnen hat alles mit dem Anliegen, mit zeitdiagnostischer Brille einen retrospektivischen Blick auf die 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts zu werfen, mit dem Fokus auf Nordrhein-Westfalen und dessen Stadtentwicklungs-, Wohnungs-, Verkehrs- und Planungspolitik. Rasch zeigte sich in Gesprächen mit den Autoren und mit Blick auf das Weltgeschehen (es blieb alles andere als ein abstraktes, fernes Weltgeschehen): Der Blick muss geweitet werden, räumlich – über Nordrhein-Westfalen hinaus – und zeitlich – in die Zukunft hinein. Der zu Würdiggende mag sich bestätigt sehen! Weltgesellschaft und Zukunft. Nicht nur, dass alles mit allem zusammenhängt. Manches, das festzuhalten und in Erinnerung gerufen zu werden lohnt, hat in Nordrhein-Westfalen der 80er-Jahre seinen Anfang genommen. Maßstäbe sind gesetzt worden, die hier und heute von Belang sein können. Autoren dieses Bandes berichten davon.

Lernprojekt Festschrift: Die gegenwärtige emotional hoch aufgeladene gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Kommunikation über die aktuellen wie langfristigen, gleichwohl drängenden Entwicklungen – sowie deren wechselseitige Resonanz und Überlagerung – hat den Prozess der Erarbeitung dieser Festschrift permanent begleitet – mit immer neuen sich nahezu einander überschlagenden Meldungen und Meinungen über Zeitdiagnosen, Katastrophenerwartungen und Hoffnungen. Fridays for future, Corona, Artensterben, Brexit, Europa als Zukunfts- oder Abbruchprojekt, Rechtsradikalismus, Populismus, Massengrab Mittelmeer, Moria, geopolitische Verwerfungen: China, Russland, USA, Indien.

Kann man in einer solchen Situation jenseits moralischer oder feuilletonistischer Anstrengungen vernunft- und faktenbasiert über die Gestaltung von Zukunft reden? Und nicht nur reden, sondern sich kommunikativ verständigen? Also Aufklärung betreiben? Aufklärung über Großes und Kleines, über Disziplinen hinweg, in Politik und Wissenschaft?

Man kann. Man muss. Genau jetzt! Aufklärung jetzt!

Jetzt, wenn nicht jetzt, wann dann über staatliche Verantwortung für öffentliche Güter wie Gesundheit, Bildung, Wohnen und Infrastruktur, über Öffentlichkeit und Urbanität, über Stadt, öffentliche Räume und Landschaft, über Technik und Natur, über umweltgerechte Mobilität, über Nachhaltigkeit und Demokratie, über Verteilungs-, Steuer- und Bildungsgerechtigkeit, über Europa und Globalisierung bis hin zu der künftigen Verantwortung der Vereinten Nationen nachzudenken und zu streiten! Wann, wenn nicht jetzt Rekuperation staatlicher Verantwortung für *common goods* einfordern! Was ist die Zukunft der großen Netze der physischen und sozialen Infrastruktur, also der Leitungs- und Schienensysteme, die uns mit Wasser, Elektrizität, Heizung und Transportleistungen versorgen, und der kollektiv institutionalisierten Leistungsbeziehungen, die Gesundheit, Bildung, Pflege und soziale Sicherheit liefern?

Jetzt, wenn nicht jetzt, wann dann kritische Distanz üben und durchhalten gegenüber Weltuntergangsprognosen ebenso wie gegenüber Heilsversprechungen, seien sie technologischer oder ideologischer Natur! Wann, wenn nicht jetzt vernunftgeleitetes politisches Handeln!

Die Herausgeber begreifen diese aufgewühlten, herausfordernden Zeiten daher als eine ganz besondere Chance. Fragen, die nicht gestellt wurden, weil sich die Zukunft alternativlos gab; Fragen, die zu klein, zu konkret betrachtet wurden, um sie mit globalen Megatrends in Verbindung bringen zu dürfen; Fragen, die zu generell und zu weit weg erschienen, um sie mit Alltagsthemen verknüpfen zu können; Fragen, die sich lange Zeit ein neoliberaler Zeitgeist verbot – all diese Fragen fordern nun ihr Recht ein und verlangen Aufklärung. Nur Mosaiksteine eines zwingend notwendigen Diskurses können und wollen die Autoren dieses Buches liefern. Aber sie wollen sie jetzt, in dieser herausfordernden Zeit, auf den Tisch legen und mit ihnen helfen, ein kollektives Lernen anzustoßen.

Einiges wird in den nächsten Jahren wiederaufgebaut werden. Nicht wie nach Kriegen in erster Linie baulich. Gesellschaftliche Energie und gesellschaftliches Lernen werden sich schon bald Vernachlässigtem und drängend Neuem widmen müssen: gesellschaftlicher Zusammenhalt, Nachhaltigkeit, Vorsorge, Sicherheit, Technik und Freiheit, Weltgesellschaft – wohl nicht nur mit bisher eingeübten Instrumenten, traditionellen Verfahren und „alter“ Bürokratie.

Die Zukunft wird interessant!

Ein Zukunftsbuch als Festschrift? Zukünfte lassen sich nicht würdigen. Sie lassen sich – ihre Verfügbarkeit vorausgesetzt – begreifen, bestenfalls gestalten. Herausforderungen für Staat, Politik und Wissenschaft lassen sich definieren und Voraussetzungen für verantwortliche Gestaltung beschreiben. Gegenstand einer Festschrift? Ja, wenn Zukunft mit Vergangenheit gekoppelt wird, wenn wesentliche Maßstäbe wieder ins Bewusstsein zurückgeholt werden. Insofern ist der Rückblick auf die Zeit vor der Neoliberalisierung,

der Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche, dem Leben gefährdenden Wachstum und dem kurzfristigen ‚Auf-Sicht-Fahren‘ aussichtsreich – also etwa vier Dekaden zurück.

Die 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts: eine hoch ambivalente Zeit, in der Prinzipien und Maßstäbe ‚guten Regierens‘ programmatisch formuliert wurden – nicht zuletzt in Nordrhein-Westfalen und nicht zuletzt von dem, dessen Wirken hier gewürdigt wird – und sich parallel dazu neoliberale Ansätze und ein eher fundamentalistisch-ökologisches Denken parteipolitisch und außerparlamentarisch etablierten. Bei aller Unterschiedlichkeit, ja Unvereinbarkeit der Programme von Neoliberalen und Umweltstreitern teilten beide die wachsende Skepsis gegenüber dem Staat, die Betonung der Eigeninitiative und das Ziel, ‚zivilgesellschaftliche‘ Verantwortung zu stärken, und das Virus der Entstaatlichung und Entfesselung der Märkte verschonte auch die damaligen Volksparteien keineswegs. Die 80er-Jahre sind deshalb von besonderem Interesse, weil hier die programmatischen Weichenstellungen gelegt wurden, derer man sich wieder bewusst werden sollte oder die nunmehr – Klimakrise, Pandemie, überforderte staatliche Finanzen und schwächer gewordene Solidarität – auf den Prüfstand gehören. Wo ist die öffentliche, die staatliche, die wissenschaftliche Verantwortung?

Sozialwissenschaftler brachten damals die Gleichzeitigkeit von gesellschaftlichen Programmen auf die Begriffe „Risikogesellschaft“ oder „Zweite Moderne“ und umschrieben damit die neue Unsicherheit im Zeichen der beginnenden Globalisierung und des absehbaren Endes der traditionellen Industriegesellschaft. Heute ist aus Risiko Gefährdung geworden, aus der Zweiten Moderne droht Regression und Verlust an Demokratie zu werden.

Mit dem Blick auf vier Jahrzehnte zurück, mit dem Anspruch, die Vergangenheit mit der Sonde der Gegenwart zu betrachten und mit dem Versuch, Voraussetzungen dafür freizulegen, dass wir „Zukunft lernen und verantworten“ können, greifen die Herausgeber nicht nur die Anregung des zu Ehrenden auf. Sie charakterisieren damit zugleich seinen Wirkungskreis.

Zukunftsminister in Nordrhein-Westfalen, der für Geschichtsbewusstsein, Erhalt und Nachhaltigkeit stand; Staatsminister im Auswärtigen Amt, der seinen Sinn für die kleinen, konkreten Projekte nicht verlor; Professor an Hochschulen im In- und Ausland, der nie ein nur beobachtender Zeitgenosse, sondern immer auch ein gestaltender, forschender Lehrer war und ist; Visionär von „Ruhr“, dessen Argumentation aus Empirie und Geschichte besteht; und Autor von Werken, welche die Weltgesellschaft zum Thema haben, ohne konkrete Handlungsempfehlungen zu verschweigen. Ein Mann auf der Grenze von Wissenschaft und Politik, so eigen-sinnig wie anspruchsvoll-komplex. Den Umbau der Emscher und die Weltgesellschaft, die Weltbevölkerung und das Weltklima zusammen zu denken, den sozialen Zusammenhalt in der Dortmunder Nordstadt wie in Gesamteuropa im Blick zu haben, die geschichtliche Entwicklung der größten deutschen Agglomeration – Ruhr – und deren Gegenwart und visionäre Zukunft zu thematisieren: Das alles ist Christoph Zöpel.

Das ihm gewidmete Buch ist keine Festschrift im überkommenen Sinne. Festschriften im herkömmlichen Sinne erscheinen zu festlichen Anlässen und zu Ehren eines Jubilars. Festschriften sind feierliche Gelegenheitsschriften.

Diese Publikation ist weder Gelegenheits- noch feierliche Schrift. Weder gibt es einen festlichen Anlass noch einen zu ehrenden Jubilar. Diese Publikation hat keinen Anlass. Sie hat einen Grund. Dieser Grund ist eine Entwicklung, die durch besondere Dynamik gekennzeichnet ist und die, um sie zu begreifen, qualitativer Analysen bedarf. In unseren Zeiten findet offensichtlich ein Übergang von einem Zustand in einen anderen statt, wie auch immer Zeitdiagnostiker diesen *massive change* bezeichnen: Zeitenwende, Epochenbruch oder Disruption.

Und doch ist dies eine Festschrift. Sie würdigt das Lebenswerk eines Menschen, der, seit er vor vier Jahrzehnten die politische Bühne betrat, Maßstäbe für die Herausforderungen für Staat, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft auch im 21. Jahrhundert formuliert hat, weil er seiner Zeit voraus war und ist, einer, der das Leben in der Schau nach rückwärts versteht und in der Schau nach vorwärts lebt. Heute, vierzig Jahre nach dem Beginn der Ära Zöpel, besinnen sich Architekten, Planer, Verkehrsfachleute, Wohnungsbauer und Landschaftsgestalter – jetzt fast unisono – auf damals heftigst bekämpfte Prinzipien für die Zukunft der Städte: Ende des Abrisses, Ende der autogerechten Stadt, Raum für Fußgänger, Platz für Kinder, Grün in die Stadt, Umbau statt Neubau, ehrliche Angabe der Energie- und Ressourcenmengen, „weniger ist mehr“. Heute, im Jubiläumsjahr Georg Wilhelm Friedrich Hegels, sei dies erlaubt, gilt es einen zu würdigen, dessen Ziel es ist, systematische Theorie mit politischem Argument zu verbinden, einen – wie nicht wenige Autoren ihn charakterisieren – Brückenbauer zwischen wissenschaftlicher Wahrheit und politischem Ethos, einen, der ebenso geschichtsversessen ist, wie er Zukünfte im wachen Blick hat, einen, der ermutigt, die aktuellen Herausforderungen einer sich wandelnden Welt auf der Höhe der Zeit zu begreifen.

Geehrt wird mit diesem Buch ein vernunftgeleiteter Optimist mit der Kraft des pragmatischen Visionärs. In aufgewühlten Zeiten wie diesen braucht es viele Vernünftige, Optimisten, Pragmatiker und Visionäre. Insofern ist diese Schrift ein Fest: Gemeinschaft stiftend und Gemeinschaft erhaltend und um sozialen Zusammenhalt bemüht.

Im Namen der drei Herausgeber sei allen Autorinnen und Autoren für ihre Zusammenarbeit und ihre Beiträge gedankt, mit denen sie Christoph Zöpel als Politiker, Wissenschaftler, Kollegen und Menschen würdigen.

Dank gebührt auch Iris Bocian und Thomas Lilienthal für ihre redaktionelle Mitarbeit, dem Verlag Springer VS, namentlich Jan Treibel und Katharina Gonsior, für die engagierte und wirksame Begleitung des Publikationsprozesses, und Britta Fietzke für das mehr als umsichtige Lektorat.

Nicht zuletzt sei der Emschergenossenschaft für die Unterstützung der Herausgabe dieses Bandes herzlich gedankt.

Wolfgang Roters

Inhalt

Zukunft denken und verantworten – eine Einleitung	1
<i>Wolfgang Roters</i>	

Teil 1 Zukunft und Zukünfte

Die Zukunft der funktional differenzierten Gesellschaft: Herausforderungen und Gestaltungsoptionen	37
<i>Dieter Grunow</i>	

Zukunftsfähigkeit und Zukunftsgestaltung aus der Sicht der zwei dominierenden Weltleitbilder	71
<i>Rolf Kreibich</i>	

Die nachhaltige Gesellschaft. Eine konkrete Utopie	103
<i>Harald Welzer</i>	

Teil 2 Welt – Europa

Nachdenken über die Zukunftsfähigkeit von Staat und Politik	115
<i>Klaus Töpfer</i>	

Weltdemokratie – als Gestaltungsaufgabe dringender denn je	123
<i>Klaus-Jürgen Scherer</i>	

Kultur der Stadt, Stadt der Kultur. Das Lokale gewinnt an Bedeutung: Außenpolitik braucht eine „Urban Diplomacy“	129
<i>Michelle Müntefering</i>	

Für ein starkes, souveränes und solidarisches Europa – gerade jetzt	135
<i>Achim Post</i>	

Die Metropolen und Ballungsräume in Polen. Zwischen den Handlungsformen der Kooperation und der Neuorganisation der kommunalen Selbstverwaltung	139
<i>Irena Lipowicz</i>	

The notion of migration in Amman. New perspective in perceiving heterogeneous communities	151
<i>Maram Tawil and Lubna Alawneh</i>	

Historische Stadtkerne im goldenen Ring, Russland. Gedanken und Erfahrungen aus einer anderen Zeit	179
<i>Friedrich Wolters</i>	

Teil 3 Herausforderungen

Interview mit Kurt Biedenkopf und Christoph Zöpel	191
<i>(geführt von Martin Kessler)</i>	

Den sozialen und ökologischen Umbau mutig gestalten	197
<i>Svenja Schulze</i>	

Die Zukunft des Sozialstaates	215
<i>Norbert Lammert</i>	

Teil 4 Staat und Politik

Nach 30 Jahren. Ein freundlicher Blick auf die Deutsche Vereinigung	225
<i>Wolfgang Thierse</i>	

Die digitale Transformation der deutschen Verwaltung. Analysen zu Marktversagen und Daseinsvorsorge in Zeiten der Covid-19-Pandemie	231
<i>Norbert Kersting und David Graubner</i>	

Entwicklungs- und Konfliktlinien des Bildungssektors im deutschen Föderalismus. Neue Dynamik durch Digitalisierung in Zeiten des Coronavirus? ..	253
<i>Hellmut Wollmann</i>	

Innovatives Lehren und Lernen in Zeiten des Coronavirus. Erfahrungen in und aus den Schulen Neuseelands	285
<i>Verena Friederike Hasel</i>	
Smart City und der ‚European Way of life‘	293
<i>Jürgen Rüttgers</i>	
Die Sehnsucht nach Zukunftspolitik im Zeitalter der Politikverdrossenheit	303
<i>Karsten Rudolph</i>	
Das Vermächtnis der Arbeiterbewegung und die Zukunft der Demokratie	313
<i>Thomas Meyer</i>	
Zukunftsfähigkeit: Impulse der Zivilgesellschaft	329
<i>Roland Roth</i>	
Whistleblower (un)erwünscht?	353
<i>Annegret Falter</i>	
Open Government als Zukunftsvision für Kommunen? Zu Ergebnissen eines Modellprojekts	377
<i>Göttrik Wewer</i>	
Wissenschaftliche Politikberatung –von strategischen Visionen zur Analyse der Innovationsblockaden	393
<i>Rolf G. Heinze</i>	
Am Wendepunkt angekommen? Kommunale Haushaltskonsolidierung zwischen Hebesatzanpassung und Vergeblichkeitsfalle	417
<i>Lars Holtkamp und Benjamin Garske</i>	

Teil 5 Stadt

1970 bis 2020: Ein unvollständiger Bilderbogen verpasster Chancen sozialer Wohnungspolitik	443
<i>Klaus Bussfeld</i>	
Die Stadt – Mikrokosmos der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts	453
<i>Edda Müller</i>	

„Ohne die Stadtgesellschaft geht es nicht“. Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau im Gespräch mit Klaus Selle	467
<i>Ullrich Sierau und Klaus Selle</i>	
Düsseldorfs schönstes Bauwerk sieht man nicht	477
<i>Thomas Geisel</i>	
Spurensuche. Christoph Zöpel und die Verkehrspolitik – genutzte und verpasste Chancen	483
<i>Heiner Monheim</i>	
Die Erfindung der historischen Stadtlandschaft	501
<i>Birgitta Ringbeck</i>	
Die lebenswerte Stadt. Landschaft als „Grüne Infrastruktur“ im Städtebau der Zukunft	509
<i>Andreas Kipar</i>	
Universitätsklinikum Aachen	517
<i>Dieter vom Rath</i>	

Teil 6 Ruhr

Das Konstante ist der Wandel: Chancenregion Ruhr	531
<i>Stephan Holthoff-Pförtner</i>	
Ruhr – Mut und Fantasie	537
<i>Frank Baranowski</i>	
Die Zukunft des Ruhrgebietes. Auf dem Weg zur ökologischen Wissensregion	543
<i>Jörg Bogumil</i>	
Heimat Ruhrgebiet? Zur mentalen Rekonstruktion eines altindustriellen Ballungsraumes	553
<i>Theo Grütter</i>	
Herausforderungen und Chancen einer polyzentrischen Agglomeration Ruhr	569
<i>Christa Reicher</i>	
Industrie und Nachhaltigkeit für eine starke Ruhrbanität	587
<i>Franz Lehner</i>	

IBA, oder die Kunst, Innovationen zu organisieren in nicht-innovativen Milieus ... 611
Walter Siebel

Die IBA Emscher Park im Kontext der Stadtentwicklungspolitik
für Nordrhein-Westfalen 623
Gerd Seltmann

Die Emscher – Erinnerungsort und Zukunftswerkstatt 631
Ulrich Paetzel

Emscher I 647
Stefan Klein

Stadt Architektur Vergangenheit Zukunft Ruhr 657
Wolfgang Sonne

Altes „Bauhaus“ und neue „Industriekultur“, oder Courage zur Transformation ... 677
Thomas Schleper

Teil 7 Christoph Zöpel

Wegweisende Entscheidungen 713
Norbert Walter-Borjans

Der letzte Preuße. Eine Annäherung an Christoph Zöpel 717
Uwe Knüpfer

Lieber Christoph 725
Anke Brunn

Sieben Begegnungen mit Professor Christoph Zöpel 735
Krzysztof Kafka

Zur richtigen Zeit am Puls der Zeit 743
Horst Gräf

Blicke nach innen – enge Mitarbeiter begeben sich auf Spurensuche 751
*Hein Arning, Klaus Bussfeld, Ulrich Giebeler, Horst Gräf, Joachim Henneke,
Wolfgang Roters, Gerd Seltmann und Ullrich Sierau*

Anhang

Christoph Zöpel: Vita 769

Christoph Zöpel: Publikationen 783

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 805

Zukunft denken und verantworten – eine Einleitung

Wolfgang Roters

1 Komplexität

Stephen Hawking wurde in einem Interview um die letzte Jahrhundertwende gefragt: „Es gibt Leute, die sagen, das 21. Jahrhundert werde das Jahrhundert der Biologie sein, nachdem das 20. das Jahrhundert der Physik war. Wie sehen Sie das?“ Er antwortete: „Ich denke, das nächste Jahrhundert wird das Jahrhundert der Komplexität sein“ (Hawking 2000). Nicht ein Jahrhundert der Gen- oder Biotechnologie würde es sein, sagte der Astrophysiker, nicht eines der Quantentechnologie, der technischen Digitalisierung, der Künstlichen Intelligenz, der Kommunikationstechnologien oder sonstiger Technologien. Der Naturwissenschaftler Hawking nannte: Komplexität. Die Zukunft im 21. Jahrhundert: nicht auf Technologiepfade verkürzt. Sie ist eine der gesellschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und nicht zuletzt politischen Beherrschung, mindestens Zähmung von Komplexität. Die entsteht zweifellos vorrangig durch technologische Innovationen und deren ökonomische Verwertung, aber keineswegs nur durch sie. Auch etwa die demografische Entwicklung in der Welt ist ein wesentlicher ‚Treiber‘ größerer Komplexität, ebenso unverfügbare Naturkatastrophen: Pandemien wie Corona gehören dazu, und Migrationsströme, ausgelöst durch global ungleich verteilte Lebenschancen, erhöhen ebenfalls den Komplexitätsgrad. Die globale Welt ist eine komplexe Welt.

Was diesen Begriff der Komplexität so interessant macht, ist die Notwendigkeit, die zur Selbstreferenzialität neigenden Systeme der Natur- und der Geisteswissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften, der mathematischen Statistik, der Geschichtswissenschaften und der Zukunftswissenschaften, der Philosophie und der Sozialwissenschaften aufzubrechen zugunsten einer Wissenschaft auf dem Komplexitätsniveau der Herausforderungen dieser Welt. Diese Wissenschaft muss dann auch noch kommunikationsfähig mit Staat, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sein. Und sie muss dies weltweit sein. Eine Überforderung? Eher eine notwendige Forderung, wenn auch eine Jahrhundert-Herausforderung. Nahezu jede der heute den Diskurs bestimmenden wissenschaftlichen Beschreibungen von Zukünften sieht das entscheidende Defizit in eben der unzulänglichen Kommunikation über die Komplexität möglicher Zukünfte. Die Komplexität der Zusammenhänge zwischen menschlichem Handeln, seinen Auswirkungen auf Ressourcenverbrauch, Klima, Biodi-

versität, Solidarität, Demokratie und Menschenrechte und wiederum den globalen, aber lokal und regional unterschiedlichen und zeitlich versetzten Rückkopplungseffekten sowie den kollektiv verbindlichen Entscheidungsmöglichkeiten von der Kommune bis zu den Vereinten Nationen – diese Komplexität scheint eine der großen Herausforderungen aller Systeme, der wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen, zu sein. Wie soll und kann es gelingen, aufgrund dieser komplexen Gemengelage effektive Lösungen und für die dann auch noch gesellschaftliche Mehrheiten zu finden? Was hilft gegen schreckliche Vereinfacher, die angetreten sind, Komplexität zu kappen, gegen weltweit grassierenden Populismus, dessen zynische Strategie in der Leugnung komplexer Wirklichkeiten besteht? „Wir sind das Volk!“, die Verweigerung von Dialog, „Diskurse“ von Hass, die Ablehnung von Inklusion und die Behauptung des Identitären sind nur einige der gegenwärtig gängigen Komplexitätsleugnungen mit Hegemonie- und Tribunalhebe und das Gegenteil von „Anerkennungskämpfen im demokratischen Rechtsstaat“ (Habermas 2009). Erforderlich ist eine nicht komplexitätsvergessene Vernunft, die stets im Blick hat, dass die Gesellschaft eben nicht aus einem Guss ist, sondern vielfältig auf Eingriffe reagiert (Nassehi 2018), und um wie viel mehr verlangt die „Welt-Gesellschaft“ ein vernetztes Denken, das Komplexität nicht vermeidet und wegreDET, sondern versteht und entfaltet!

Um das 21. Jahrhundert und seine Herausforderungen in komplexer werdenden Zeiten geht es in diesem Buch. Kommunikation über komplexe Zukünfte ist weder Verdrängen von Konflikten und Widersprüchen noch Ersatzstrategie. Im Gegenteil: Wer daran interessiert ist, gesellschaftliche, ökonomische oder kulturelle Konflikte zu lösen, sollte auf Entrüstungsposen verzichten, jedenfalls es nicht bei ihnen belassen, sondern muss nach Bedingungen für Erfolg fragen, das Regelbare in Angriff nehmen. Er muss Komplexität verstehen. Er muss Handlungsmöglichkeiten entwerfen und zur Diskussion stellen, mit denen Ziele – Solidarität, Menschenrechte, Klima, Demographie, Gesundheit usw. – mit all den Widersprüchen dieser komplexen Weltgesellschaft erreicht werden können.

Höhere Komplexität bedeutet höhere Risikoanfälligkeit. Im Vergleich zum fordistischen Industriekapitalismus erweist sich der postindustrielle und globalisierte Kapitalismus mit seiner extrem gestiegenen Komplexität als gleichfalls extrem risikoanfällig. Die global an Bedeutung gewonnene Finanzökonomie, internationale Produktionsnetzwerke und die Begrenztheit nationalstaatlicher Einflüsse auf die globale Ökonomie haben zuletzt in der Finanzkrise 2008 deutlich gemacht, wie krisenanfällig, fragil und riskant die gegenwärtige Welt ist. Nicht weniger komplex und risikoreich sind die Entwicklung des Weltklimas und weltweiter Pandemien. Beherrschung von Komplexität ist Beherrschung von Risiken.

Kommunikation über Komplexität, Risiken und Krisen kann nicht an die Technik delegiert werden. Denn neue Technik ist durchaus nicht immer die Löserin neuer Komplexitätsprobleme, sondern nicht selten deren Ursache. Weitergehend: Die globale infrastrukturelle und digital vernetzte Technosphäre ist in ihrer Kapitalintensität und ökonomischen Macht eher Inbegriff einer Hyperkomplexität, die sich gesellschaftlicher Beherrschung mehr und mehr entzieht (Bridle 2019). Es ist die Demokratie, die die ansonsten reichlich unwahrscheinliche Beherrschung gesellschaftlicher Komplexität überhaupt möglich macht (Lessenich 2019, S. 7). Demokratische Kommunikation ermöglicht mehr als ein rein

funktionales Verständnis von Technologie, Systemen und Komplexität – sie ermöglicht Bildung. Die allerdings ist unabdingbar, um Zukunftschancen zu begreifen und zu nutzen.

Die gegenwärtige Phase des kulturellen Umbruchs, in der sich vor allem das lebenslange Lernen infolge des durch Corona bedingten Booms von kreativen Lehr- und Lernformaten befindet, kann eine solche Bildung in einer komplexer werdenden Welt ermöglichen: digitale Werkzeuge nutzen für ergänzende Wissensvermittlung, um damit frei zu werden für unerlässlich bedeutsame individuell-persönliche Kommunikation, für Beratung und Hilfe (Pellert 2020). „Zweizeitlichkeit“ nennt Botho Strauß (2020) die Fähigkeit, gleichermaßen im Hergebrachten wie im Gegenwärtigen, im Analog-Physischen wie im Digitalen zu leben. Zweizeitlichkeit kann gelernt werden (Richter 2020, S. 319ff.).

Lernen – das digitale wie das persönlich-unmittelbare – ist ein Schlüsselwort für den Umgang mit Komplexität. Lernen, individuelles wie kollektives, schulisches wie lebenslanges, ist die erste wesentliche Antwort auf Komplexität. Einige Beiträge dieses Bandes heben Charakteristikum und Dynamik dieser Entwicklung in den Vordergrund: Norbert Kersting und David Graubner mit der Digitalisierung im Allgemeinen, Hellmut Wollmann mit einem Fokus auf die Digitalisierung des schulischen Lehrens und Lernens, Verena Hasel mit einem Kommentar vor dem Hintergrund neuseeländischer Erfahrungen und Jürgen Rüttgers als Anwalt einer sozialverträglichen *smart city* als Gegenmodell zum Silicon Valley. Dass die Smartifizierung unserer Lebensumwelt auch ein Bevormundungs- und Enteignungsprogramm ist, verdeutlicht Sadowski (2020) sehr überzeugend.

Die andere Antwort ist neues Kulturbewusstsein. Die Digitalisierung wirbelt anscheinend durcheinander, was traditionell fest gefügt geglaubt war: als Student in Dortmund vor dem Computer zu sitzen und an einem Seminar in London teilzunehmen oder dem Pianisten Igor Levit viele Abende per Streaming zu lauschen, und zugleich den Wert eines Präsenzseminars, einer räumlich erlebten Performance der Ruhrtriennale in der Jahrhunderthalle in Bochum oder eines persönlichen Besuchs des Folkwang-Museums in Essen erneut und intensiv schätzen zu lernen. Einiges kommt in Bewegung und vieles hängt anscheinend damit zusammen, wie klug und differenziert wir im Alltag mit Komplexität umgehen, wie lernfähig wir sind.

Das Generalthema des 21. Jahrhunderts ist also wohl: verantwortliche Bewältigung von Komplexität durch zeitgemäße staatliche und suprastaatliche Strukturen und Entscheidungsprozesse, demokratische und auf Lernen eingerichtete Kommunikation in der Weltgesellschaft und schließlich eine an der Wahrheit orientierte Wissenschaft, insgesamt also eine Kultur des Lernens. Es geht um nichts weniger als um die Erhaltung und Gewinnung von Fähigkeiten, eine komplexer werdende Welt zu verstehen und ihre Zukunft zu gestalten – durch wissenschaftliche Forschung und gesellschaftliche Kommunikation, nicht zuletzt durch verbindliche staatliche Entscheidungen.

Dieter Grunow legt für diese Sicht in seinem Beitrag die systemtheoretische Grundlage und exemplifiziert sie an Digitalisierung und Klimaschutz; Themen, die sich durch zahlreiche Beiträge dieses Bandes wie rote Fäden hindurchziehen. Das Komplexitätsproblem wird gegenwärtig mit technischen Möglichkeiten der Digitalisierung weiter gesteigert und die Digitalisierung ihrerseits erweist sich als unverzichtbar zur gesellschaftlichen

Beherrschung etwa des Klimawandels (Nassehi 2019, S. 321–322). Alles spricht dafür, dass Hawking den Nerv der Zeit und der Zukunft getroffen hat.

Seit 50 Jahren überwuchert (‚kapert‘) die Kapitalzone ehemals nicht kapitalgetriebene Sphären der Daseinsvorsorge: Gesundheit, Pflege, Renten, Bildung, Kultur, Kommunikation; diese ‚Landnahme‘ wurde zudem in den letzten zwei Jahrzehnten mit Internet, Computer, Smartphone, Informationstechnologie und Künstlicher Intelligenz rasant beschleunigt. Grunows These: Für die gesellschaftsbezogene Zukunftsgestaltung verdient die notwendige, aber schwierige, manchmal ‚unwahrscheinliche‘ Balancierung gesellschaftlicher Funktionssysteme eine besondere Bedeutung, namentlich zum Schutz der natürlichen Umwelt und der Erhaltung des Klimas.

Zum gleichen Ergebnis kommt Rolf Kreibich. Er setzt historisch an und erläutert die Herausbildung einer wissensbasierten Zukunftsforschung, um auf dieser Grundlage die beiden Welt-Leitbilder *Science Society* und *Sustainable Society* einander gegenüberzustellen. Er wirbt dafür, in allen Lebensbereichen unser Handeln und Konsumieren im Einklang mit den ökologischen Kreisläufen und dynamischen Gleichgewichten der Natur zu praktizieren. Daran schließt Harald Welzer seine Forderung nach einem Pfadwechsel in Richtung einer nachhaltigen Lebenskunst an. Kann gar ein ästhetisches Programm für eine nachhaltige Lebenskunst entwickelt werden?

Svenja Schulze greift das Komplexitätsproblem auf und entwickelt als ihre Antwort eine umfassende Strategie für einen sozialen und ökologischen Umbau, der zum archimedischen Punkt aller anderen politischen Schritte werden soll. Ihrer Meinung nach muss die komplexe Aufgabe einer sozial-ökologischen Transformation als systemisch relevante Frage angenommen werden, weil sie systemische Sprengkraft mit offenem Ausgang besitzt.

Während dieses Buch entsteht, wird, was abstrakt beschrieben wird, konkret begriffen und unmittelbar im Lebensalltag erfahrbar: Die Komplexität der Zukunft gewinnt Nähe und Gestalt. Anlass, nicht Grund – der ist viel umfassender und komplexer – dafür ist, dass SARS-CoV-2 immer tiefer in unsere Welt eindringt, die Verletzlichkeit unserer Lebensweise bewusstwerden lässt und somit die zentrale Frage dieses Buches nach „Zukunft“, wie seit langem nicht mehr, in den Fokus nimmt. Wir befinden uns in einer globalen Laborsituation. Zahlreiche Autoren hat die Pandemie veranlasst, ihre Beiträge unter dem Blickwinkel der Bedeutung der epidemischen Bedrohung anzupassen und zu erweitern; was sich heute als besonders fruchtbar erweist: Unter den Autoren begann ein nicht immer unstreitiger, aber der Komplexität angemessener lebhafter multiperspektivischer Diskurs, der sich in den Beiträgen niederschlägt: eine ‚geschenkte‘ Phase konzentrierter und kommunikativ angelegter Reflexion. Ein besonders eindrucksvolles Ergebnis dieser Phase der Besinnung ist der Beitrag von Klaus Töpfer.

Komplexität – Politik – Zukunft: Diese Trias wird hochaktuell, ja entscheidend für die historische Einordnung unserer komplexen Gegenwart und für ihre Kompetenz, Herausforderungen zu erkennen und zu bewältigen: Was können wir wissen über Zukünfte? Wie stellen sich Staat, Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft dem Paradoxon: dem unendlichen Übermaß an Informationen und zugleich deren eklatantem Mangel. Was

heißt also: Entscheiden in Unsicherheit? Was kann und darf der Staat? Kann er, was er darf, und darf er, was er kann?

Seit Jahrzehnten waren diese Fragen nicht so zwingend wie heute. Wie definiert Politik ihre Rolle zur Wissenschaft? Trägt sie wissenschaftliche Erkenntnisse in staatliche Entscheidungsprozesse hinein und macht sie zum Gegenstand abwägender Vernunft? Oder erliegt sie der Versuchung des Populismus? Und Wissenschaft: Versteht sie sich als Methode der Wahrheitsfindung, der Falsifikation, also der Irrtumsfreundlichkeit und der immer wieder neuen Fragen? Gleich, was Politik und Wirtschaft kommentieren? Einer Institution, die wissen will, was ist, was war und was werden kann?

Die Probe aufs Exempel ist jetzt: Klima. Artenvielfalt. Demografie. Migration. Demokratie. Kultur. Bildung. Digitalisierung. Weltgesellschaft. Globale Menschenrechte. Corona. Jetzt, nicht morgen. Jetzt für morgen!

Das Virus ist weder eigentlicher Gegenstand noch Mittelpunkt dieser Fragen. Es hat eher eine katalytische Wirkung. Es erhellt, was „der Fall“ ist. Unsere komplexen Gesellschaften sind es gewohnt, ständig mit großen Unsicherheiten, Widersprüchlichkeiten und Paradoxien umzugehen, die allerdings lokal und ungleichzeitig in Erscheinung treten, wobei sie mehr oder weniger professionell von den Teilsystemen beherrschbar gemacht werden. Anders jetzt: Gegenwärtig verbreitet sich mit den Themen Klimawandel, Biodiversität, globale Menschenrechte und Demokratie existenzielle Unsicherheit, global und global gleichzeitig. Das ist die eigentliche Komplexität. Svenja Schulze nennt das in ihrem Beitrag die „nicht enden wollende Kumulation globaler Krisen“. Diese Krisen sind nicht durch die Pandemie ausgelöst oder gar verursachte Krisen. Sie waren schon vorher da und werden jetzt nur kollektiv sichtbar an die Wahrnehmungsoberfläche gespült. Vor allem der kosmopolitische Gedanke des Weltbürgertums mit der Idee der allgemeinen Menschenwürde und der daraus abgeleiteten globalen Menschenrechte, der derzeit – black lives matter – weltweit auf den Straßen eingeklagt wird, wird sich auch zu Wort melden beim vorsorgenden Schutz vor Krankheiten und Seuchen, bei der Verteilung von Impfstoffen und Medikamenten sowie bei der Versicherung gegen Krankheitskosten. In diesen und vielen anderen Fällen, vor allem bei der Bewältigung der weltweiten Migration – derzeit 80 Millionen Flüchtlinge, was der Bevölkerung Deutschlands entspricht – wird sich zeigen, was es bedeutet, Bürger einer einzigen, gemeinsamen Weltordnung zu sein (Nussbaum 2020).

Schon 1949 wies Thomas Mann, als er in der Frankfurter Paulskirche den Goethepreis entgegennahm (Mick 1985), rhetorisch fragend auf den globalen Kontext der Demokratie als politische Herausforderung hin: „Weltökonomie, die Bedeutungsminderung politischer Grenzen (...), das Erwachen der Menschheit zum Bewusstsein ihrer praktischen Einheit, ihr erstes Ins-Auge-fassen des Weltstaats – wie sollte all dieser über die bürgerliche Demokratie hinausgehende soziale Humanismus, um den das große Ringen geht, dem deutschen Wesen fremd und zuwider sein?“

Menschenrechte transponieren Zukunft in Rechte. Das Recht auf Zukunft für alle scheint ein Generalthema der Gegenwart zu sein: das Existenzrecht für alle – weltweit – fordert der Philosoph und Historiker Achille Mbembe in seiner – abgesagten – eindrucksvollen Rede zur Eröffnung der – abgesagten – Ruhrtriennale 2020 ein (Mbembe 2020b); das Recht auf

Stadt (Levebvre 2016; Harvey 2013) – gegen soziale Verdrängung und Privatisierung des öffentlichen Raums, für das Recht auf angemessenes und bezahlbares Wohnen – wird in einer sich verstädternden Welt universell eingeklagt; Gleiches gilt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zunehmend, für das gleiche Recht der Geschlechter, für das Recht auf Bildung, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ... Die Universalität der Menschenrechte und die wachsende Globalität von Zukunft lassen sich nicht mehr auseinanderdividieren. Sie sind ein Menschheitsprojekt. Es kann nur unter den Bedingungen der Gleichheit anstrebenden und Inklusion ermöglichenden Demokratie gelingen, und diese kann nur eine transnationale und globale sein (Richter 2020). Achille Mbembe schreibt in seiner *Kritik der schwarzen Vernunft* (2014, S. 330) im Epilog unter dem Titel „Es gibt nur eine Welt“, dass im Blick auf den unumkehrbaren Prozess der Verquickung und Verschachtelung der Kulturen, Völker und Nationen in der einen Welt nur ein Prozess des erneuten Zusammenfügens der amputierten Teile, der Reparatur der zerrissenen Bande, der Wiederaufnahme des Wechselspiels der Reziprozität der Sorge um das Offene und einer Politik der Zukunft dienen kann.

Klima, Artenvielfalt, Demokratie, Menschenrechte und Pandemie konkurrieren mit ungleichen Waffen um Aufmerksamkeit. Pandemie einerseits und Klima, Biodiversität, Demokratie und Menschenrechte andererseits sind – oberflächlich betrachtet – grundverschieden. Die Toten des Virus sieht man jetzt und morgen. Die Klimakrise dagegen wird mit etlicher Verzögerung diejenigen treffen, die heute jung sind. Demokratische Gesellschaften erodieren schleichend, und Menschenrechtsverletzungen geschehen weitgehend ‚draußen vor der Tür‘. Die Pandemie erzeugt unmittelbar gesellschaftliche Energien gegen die Bedrohung und für eine vorsorgende Zukunftsgestaltung; für die anderen Herausforderungen müssen gesellschaftliche Kommunikation und politischer Konsens erst hergestellt werden. Corona ist ein Beispiel für die weitgehende Unverfügbarkeit von Naturereignissen wie Erdbeben oder Vulkanausbrüche. Der Klimawandel ist von Menschen gemacht; Artensterben ist von Menschen verursacht; Demokratie und Menschenrechte werden von Menschen verletzt.

Auf Unverfügbares muss man sich einstellen lernen; Verfügbares kann man ‚verfügen‘, man sollte es, wenn es geboten ist. Insofern kann man Corona als Lerngeschichte zivilisatorischen Fortschritts nicht unmittelbar auf die Klimakrise, auf Demokratiedefizite und Menschenrechtsverletzungen übertragen. Aber mittelbar: Alle haben einschneidende Wirkungen auf das gesellschaftliche Leben, beispielsweise auf Solidarität, Hunger und Gesundheit, auf Zivilität und Urbanität in Zeiten von *social distancing*, Homeoffice und der Überhitzung städtischer Areale, auf Flüchtlingsdramen und Integrationsaufgaben bis hin zu europäischem Zusammenhalt. Sie prägen die Rolle von Politik im Verhältnis zu Natur und Wirtschaft bei der Frage, wie nachhaltig und resilient repariert und gestaltet wird. Nicht zuletzt auch: Wie wird das künftige Verhältnis von Staat und Wissenschaft, wird es eine Diktatur von Virologen und Klimaexperten?

In diesem Aufmerksamkeitswettbewerb kommt bemerkenswerter Weise die globale Bevölkerungsentwicklung ganz zu kurz. Nach vermeintlicher Bevölkerungsexplosion und vermeintlichem Schrumpfen von Städten und Regionen – häufig zeitgleich als Be-

drohungsszenarien in Parallelwelten traktiert – bleibt weitgehend unbeachtet, dass die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung zwar Wachstum aufweist, aber kein bedrohliches, sondern beherrschbares, dass das Wachstum weltregional gesehen ungleich verteilt ist und dass von Schrumpfen allenfalls in überschaubaren Räumen die Rede sein kann. Bei allen Zukunftsszenarien ist künftig die faktische Entwicklung der Weltbevölkerung als ein maßgeblicher Parameter präziser und intensiver zu berücksichtigen, wenn Fehlschlüsse vermieden werden sollen.

Bei genauerem Hinsehen, wenn man nämlich nach Kausalitäten fragt, wird Langfristiges und Grundsätzliches sichtbar. Dann erscheint scheinbar Unverfügbares jedenfalls teilweise wieder als verfügbar; denn Virus, Artenschwund und Klima haben miteinander eng verstränkte Ursachen. Im Jahr 1998 hat der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung zu Globalen Umweltfragen (WBGU 1998) eine Typisierung anthropogener Risiken vorgenommen und diese mit Namen aus der griechischen Mythologie versehen: Damokles für die Atomenergie (geringe Eintrittswahrscheinlichkeit, großer Schaden), Cassandra und Pythia für Klimawandel (Irreversibilität, hohe Verzögerungswirkung), Zyklop für eine Pandemie (ungewisse Eintrittswahrscheinlichkeit).

Alle diese Krisen sind miteinander verbunden. Das Erscheinen von neuen, zwischen Tier und Mensch übertragenen Infektionskrankheiten ist eine Folge der fortschreitenden Zerstörung von Lebensraum für Wildtiere. Ursachen dafür sind Waldzerstörung und industrielle Landwirtschaft, Flächenversiegelung. Der Zusammenhang zwischen Pandemie, Klimakrise und Artensterben ist systemisch, denn es sind Folgen des quantitativen wirtschaftlichen Wachstumsparadigmas, von globalen Logistik- und Wertschöpfungsketten.

Brasilien ist ein Beispiel dafür, wie Demokratieabbau, Menschenrechtsverletzungen, Vernichtung von Arten, Raubbau an der Natur und virale Vulnerabilität ein- und demselben Kalkül entspringen: dem ‚Kapern‘, wie Grunow dies nennt, aller Teilsysteme durch Kapitalinteressen. Der Verfügbarkeitsrahmen und somit die Notwendigkeit der Zukunftsgestaltung durch den Menschen – namentlich durch Wissenschaft, Wirtschaft und Politik – ist anscheinend größer als oberflächlich ersichtlich.

Das Virus sucht den Menschen als Wirt, jenen Menschen, der seit geraumer Zeit strategisch diesen Planeten umgestaltet. Für dieses Zeitalter, in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist, hat sich im Anschluss an Paul Crutzen (2019) der Terminus „Anthropozän“ durchgesetzt, wobei umstritten ist, ob es sich dabei wirklich um eine neue geochronologische Epoche handelt. Auf differenziertere und komplexere Zusammenhänge weist Todd (2018, S. 33ff.) hin: Die Wirtschaftsentwicklung in den entwickelten Staaten und Regionen dieser Welt hat sich als das „Bewusste“ in einem Maßstab von 50 Jahren, der Bildungsfortschritt als das „Unterbewusste“ in einem von fünfhundert Jahren und die Entwicklung der Familie als das „Unbewusste“ in einem von fünftausend Jahren vollzogen. Das legt nahe, den Begriff des Anthropozäns komplexer zu fassen, ihn nicht allein technologisch-ökonomisch zu definieren, sondern auch anthropologische und kulturelle Maßstäbe anzulegen, die es ermöglichen, dieses „Menschenzeitalter“ nicht als Schicksal, sondern als zu verantwortende Zukunft zu verstehen.

Das Virus und seine rasante Vermehrung legen die Struktur dieser anthropozänen Welt mit all ihren Defiziten schonungslos offen: Das Gleichgewicht des Planeten wird aus der Balance gebracht. Der Klimawandel ist nur ein Aspekt dieser großen Beschleunigung. In der global gewordenen Welt mit einer exponentiell angestiegenen Mobilität, mit gigantischen technologischen Infrastrukturen von Flughäfen, Lieferketten, weltumspannenden Kabelnetzwerken und Serversystemen findet das Virus den idealen Gesamtwirt mit allen Chancen ebenfalls exponentieller Verbreitung auf dem gesamten Planeten.

Wie die Welt mit dem viralen Angriff von Corona virologisch, medizinisch, ökonomisch, sozial, kulturell und rechtlich fertig werden wird, ist heute, im Herbst 2020, nicht absehbar. Nach einer Phase ungewöhnlich einheitlicher Bewertung und des breiten Konsenses hinsichtlich der Notwendigkeit harter Einschnitte in das gesellschaftliche und ökonomische Leben hat inzwischen Phase Zwei begonnen: heftiger fachwissenschaftlicher und politischer Streit über den Einstieg in eine ‚neue Normalität‘, Verdrängung versus Hysterie, wachsende Dissonanz zwischen Bevölkerung, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, Zentralstaat gegen föderale Ordnung. Eine wilde Mischung aus Verschwörungserzählern, Funkmastenbekämpfern, Impfgegnern und Verängstigten, instrumentalisiert durch Rechtsradikale, treffen in ihrer Agitation auf beträchtliche Resonanz und bilden eine anschwellende Protestwelle. Nicht absehbar ist, wie und wann dies in eine Phase Drei übergehen wird, in der es entweder um Schuldzuweisungen oder um kollektives Lernen gehen wird – oder um die Fortsetzung des gewohnten Lebensstils und um Routine. Dass kollektiv gelernt werden kann und sollte, ist Gegenstand dieses Buches. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Corona steht – wie gesagt – nicht im Zentrum der Komplexitätsdebatte. Die Wirklichkeit ist viel komplexer und existenzieller. Corona ist eher das Brennglas des anthropozänen Lebensmodells. Dieses ist das eigentliche Komplexitätsproblem. Es droht staatliche und suprastaatliche Entscheidungsstrukturen und -verfahren wie Rechtsstaat, Föderalismus, Gewaltenteilung, Demokratie, Meinungsvielfalt und Freiheitsrechte zu überfordern. Gefahren und Risiken werden entweder überwältigend schnell und aggressiv Realität, dann bleibt nur wenig Zeit zum vernünftigen rechtsstaatlichen und demokratischen Handeln; oder diese Gefahren und Risiken – gegenwärtig unsichtbar oder nur zu erahnen – werden erst in fernerer Zukunft existenziell bedrohlich und fordern aktuell schwierige Entscheidungen ein, für die allerdings präsenste Mehrheiten nur schwer zu finden sind. Auf die Gefahren für den demokratischen Staat weist mit Nachdruck Klaus Töpfer hin.

Anthropozän steht allerdings nicht nur für Bedrohliches oder gar unverfügbar Bedrohliches. Dieses Zeitalter steht auch für einen vor Jahrzehnten noch nicht für möglich gehaltenen weltweiten Bildungslevel, eine exorbitant gestiegene Lebenserwartung, Gesundheit, materiellen Wohlstand und kulturellen Reichtum. Und doch überwiegen in der Wahrnehmung Herausforderungen und Risiken:

Das Anthropozän verdichtet lange geschichtliche Linien plötzlich zu akuten, ja dramatischen globalen Herausforderungen für Staaten, für Politik, für Wissenschaft und für die Gesellschaft. Die ‚Menschenzeit‘ verweist nicht nur auf einen zeitlichen Abschnitt der Erdgeschichte, für den in den letzten Millionen Jahren keine Entsprechung zu finden ist, sondern auf Handlungsnotwendigkeiten, auf die in dieser und zunächst nur in dieser Gene-

ration einschneidende Antworten gefunden werden müssen. Wer – wie im Pariser Vertrag festgelegt – die Erderwärmung auf höchstens 2 Grad begrenzen will, hat nicht mehr als ein Vierteljahrhundert Zeit, um klimaneutral zu werden, ein Viertel der zu erwartenden Lebenszeit der heute Geborenen. Ein Vierteljahrhundert entscheidet vermutlich über Jahrtausende.

Der Rekurs auf das Zeitalter des Anthropozän ist alles andere als akademisch. Dieser historische Kontext ist auch aktuell von Interesse: Das Anthropozän hat einen mächtigen Schub durch die Kolonisierung erhalten. Damals wurden das Planetarische erst so richtig bewusst und der weltweite Transport von Seuchen zum ersten Mal unmittelbar erlitten. Es waren frühe Vorläufer der Spanischen Grippe und von Corona.

Ein zweiter Aspekt ist nahezu spektakulär; denn das Zeitalter Anthropozän hängt unmittelbar mit einem bestimmten regionalen Kraftzentrum zusammen, dem dieses Buch ein eigenes Kapitel widmet: Ruhr.

Wann der Beginn dieses Erdzeitalters anzusetzen ist, ist unklar. Klar und unumstritten aber ist, dass das Anthropozän durch die Erfindung der ersten Dampfmaschine und die Nutzung fossiler Energie, wenn nicht bewirkt, so doch maßgeblich intensiviert wurde. Die Menschen erwarben die Fähigkeit, die physische Welt im großen Stil zu wandeln. Die Nutzung fossiler Brennstoffe, verbunden mit der Technologie der Dampfmaschine, bewirkte eine Entfesselung der schwerindustriellen Revolution (Lovelock 2020).

Zum Spektakulärsten, was das auf Dampfmaschinen basierende Anthropozän hervorgebracht hat, gehört die Agglomeration Ruhr. Sie ist historisch ohne die Erfindung und den Einsatz der Dampfmaschine nicht denkbar. Ruhr verdankt dieser technologischen Entwicklung den ökonomischen und demografischen Aufstieg sowie seine heutige städtebauliche und landschaftliche Struktur. „Ruhrbanität“ ist der Kunstbegriff, der für dieses Spezifikum jenseits der „europäischen Stadt“ gefunden wurde (Christa Reicher, in diesem Band). Mit dieser größten deutschen Stadtlandschaft und ihrer historischen Entwicklung hat sich Christoph Zöpel wie kein anderer wissenschaftlich und als verantwortlicher Politiker befasst.

Was „Anthropozän“ wirklich bedeutet, ist in Ruhr ablesbar wie nur in wenigen Räumen sonst. Das „Menschenzeitalter“ hat in dieser Landschaft das Unterste nach oben gekrem-pelt, gewachsene Siedlungen, Naturräume und soziale Netzwerke zerstört, in der Logik der schwerindustriellen Produktion Technologien, Logistik, Migration und Integration, Arbeitersiedlungen und Städte jenseits der „europäischen Stadt“ ermöglicht, gefördert und geschaffen. Die Stadtlandschaft Ruhr ist nicht weniger als eine Schlüsselregion für das Verständnis anthropozäner Zusammenhänge; auch – was für die Zukunftsdebatte von Bedeutung ist – für Zukunftsstrategien: Wie geht die Gesellschaft mit den verbliebenen altindustriellen Relikten, mit den ungewöhnlichen Raumstrukturen und mit der prekären Sozialstruktur um? Was ist die Zukunft dieses so unverwechselbar anthropozänen Raumes? Gelingt ihm gar eine bewusste Strategie einer neuen – humanen und nachhaltigen – Dimension von Anthropozänität:

- Bildung und Wissen, vermittelt durch eine der dichtesten Hochschullandschaften Europas (Roters et al. 2019),

- Transformation-Lernen, exerziert in der Internationalen Bauausstellung Emscher Park („Wie gelingen Innovationen in nicht-innovativen Milieus?“),
- neue Bühnen, vor allem geschaffen durch die Ruhrtriennale (Wagnis anderer Formate von Kultur), die Europäische Kulturhauptstadt 2010 (Wandel durch Kultur, Kultur durch Wandel), und die geplante Internationale Gartenausstellung (Agglomeration als Landschaft) sowie
- letztlich Natur, Landschaft, Siedlung und Stadt neu denken (beispielhaft das Jahrhundertbauwerk Renaturierung der Emscher).

Viele Autoren in diesem Band haben eben diese Fragen zum Gegenstand.

Auf einen dritten Zusammenhang weist Mbembe mit einer analogen Begrifflichkeit aus der Architekturkritik hin: Brutalismus. Was dort grobe industrialisierte Betonsprache meint, überträgt Mbembe auf den Prozess des strukturell angelegten „Aushungerns kritischer Fähigkeiten“; was dort von Kritikern als Übergriff rigiden technologischen Bauens auf humane Lebens- und Wohnbedürfnisse beklagt wird, heißt für die Analyse des fortgeschrittenen Anthropozäns allgemein die Frage: „Wem gehört diese Welt?“ (Mbembe 2020a). Aber auch hier lädt die „Menschenzeit“ zu verträglicheren Mustern ein: Was im Bereich des Städtebaus und der Architektur „erhaltende Stadterneuerung“, Substanzerhalt, qualitativer Umbau, Bauen mit der Natur, Ressourcen sparendes Bauen und Nachhaltigkeit bedeutet, gewinnt auch als Lebensmodell Gewicht, wie etwa die Beiträge von Kreibich, Welzer, Schulze und Töpfer belegen. Anthropozän muss nicht eine Metapher für Zerstörung, Verlust und Gewalt sein; die „Menschenzeit“ kann eine humane Zeit werden.

2 Konkrete Nähe

Anthropozän und Ruhr: Die Konnexität beider – der zeitlichen Dimension wie der räumlichen – ist zugleich eine Klammer des Allgemeinen mit dem Konkreten: Wagen wir also den anderen Blick, den Blick auf das Konkrete. Denn die laufende Pandemie brachte auch Entschleunigung, Abbau von Mobilität, Vereinfachung, Stillstand, Ortsnähe und Übersichtlichkeit mit sich: eine geringere Komplexität. Die kleine Erfahrungswelt wurde auf einmal im Alltagsleben wichtiger als die abstrakte, global vernetzte Welt. Eben jene konkrete, lokale Welt ist – geschuldet einem neben der ‚Weltgesellschaft‘ anderen biographischen Schwerpunkt Christoph Zöpels – der thematische Zentralraum dieses Buches: das Nahe, das Lokale, die Stadt, die Landschaft, die Agglomeration, das Bauen, Erhalten und Gestalten. Innovationen ‚von unten‘ spielen eine große Rolle. Von Heimat und Nähe und bürgerschaftlicher Verantwortung ist in den Beiträgen viel die Rede. Zahlreiche Autoren liefern dafür interessante Beispiele: den Stolz der Stadt Düsseldorf auf die Rheinufergestaltung, die Bedeutung des Welterbes Zollverein und der gesamten Industriekulturlandschaft Ruhr, das Jahrhundertprojekt der Renaturierung der Emscher oder die systematische Erhaltung gründerzeitlicher Stadtquartiere.

Die Leitsätze dieser Strategie hat Zöpel zu Beginn seiner Amtszeit als Minister für Landes- und Stadtentwicklung NRW so formuliert:

- Lieber kleiner als zu groß!
- Grün in die Stadt!
- Mehr Spielraum für Kinder!
- Mehr Raum für Fußgänger!
- Eine Straße weniger kann mehr sein als eine Straße zu viel!
- Abbrechen können wir immer noch!

Diese plakativen Mottos sind die denkbar größte Reduktion von Komplexität, aber sie haben ihre kommunikative wie auch praktische Wirkung nicht verfehlt. Norbert Walter-Borjans demonstriert in seinem Beitrag plastisch den erfolgreichen Weg der Umsetzung jener Leitsätze in praktische Politik. Die Strategie der erhaltenden Stadterneuerung (Christa Reicher) hat sich aus ihnen entwickelt, ebenso ein ‚goldenes Zeitalter‘ für Denkmalschutz und Denkmalpflege (Birgitta Ringbeck, Wolfgang Sonne und Thomas Schleper), die Praxis der flächendeckenden Beruhigung des automobilisierten Individualverkehrs (Heiner Monheim), die Politik der sozialen Stadt einschließlich des engagierten sozialen Wohnungsbaus (Klaus Bussfeld, Ullrich Sierau und Klaus Selle) und nicht zuletzt das Konzept der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (Walter Siebel, Gerd Seltmann und Uli Paetzel).

In der gesellschaftlichen Kommunikation dieser Tage wird gerne das eine, das Große und Ganze, gegen das andere, das Kleine und Partikulare ausgespielt: die große Welt gegen die kleine Heimat. Aber die lokale Erfahrungswelt ist kein Gegenmodell zur globalen Komplexität – sie ist ihr Teilelement. „Heimat ist ein Raum aus Zeit“ – nichts bringt die Komplexität der Gegenwart besser auf einen kommunikationsfähigen Nenner als der Titel des Films von Thomas Heise aus dem Jahr 2019. Heimat hat Dimensionen: zeitliche und räumliche. Sie konstruieren in ihrem wechselseitigen Zusammenhang Komplexität, zu deren Bewältigung Erzählungen gehören, die das Große und das Kleine, das Abstrakte und das Konkrete, das Ferne und das Nahe, Weltinnenraum und nationale Grenzen, die chronologische Bewegung und das Jetzt und Hier zusammenbringen: Weltklima und individuelle Mobilität, globale Wanderung und lokale Befindlichkeit, gegenwärtige internationale Seuchenzeitordnungen (grün, orange, rot) und subjektive Ängste, große Linien der planetarischen Entwicklung und persönliche Zukunftserwartungen, Anthropozän und Ruhr. Michael Bachtin hat für diese neuartige Kombination von Zeitstrahl und Lageplan den Begriff Chronotopos geprägt (Bachtin 2008). Die Gegenwart bestätigt ihn: Alles, was derzeit weltweit diskutiert wird, sucht Orientierungssysteme in Zeit und Raum, selbst wenn dabei so unterkomplexe Bilder von Identitärem, Nationalem, Vergangenheitsverdrängung, Zukunftsblindem und Weltabgewandtheit herauskommt. Wichtiger erscheint, dass das globale Bewusstsein von räumlicher Konnexität und zeitlicher Verantwortungsgemeinschaft wächst. Weltgesellschaft und Nachhaltigkeit sind keine akademischen Sprachbilder mehr; sie sind Gegenstand lebhafter globaler Kommunikation, und die findet in und zwischen konkreten Heimaten statt.

Nichts wäre also verfehlt, als ‚Heimat‘ und ‚Welt‘ in Stellung gegeneinander zu bringen. Aber das Verhältnis beider zueinander kann neu austariert werden. Darüber nachzudenken könnte jetzt besonders günstig sein: Es wird nicht das Ende der Globalisierung geben, aber vielleicht deren Begrenzung und effektivere politisch-institutionelle Beherrschung. Und es wird in einer auf die 9 Milliarden Weltbevölkerung zusteuernenden Weltgesellschaft keine nostalgisch-idyllischen vormodernen Reservate geben und keine Renaissance des Separatismus geben dürfen. Die zentralen Fragen werden vielmehr sein: Kann es gelingen, der Globalisierung wirksame politische Strukturen zu geben? Dies ist eine der Hauptfragen in den Beiträgen von Klaus-Jürgen Scherer, Klaus Töpfer und Svenja Schulze. Andererseits aber auch: Unter welchen Voraussetzungen gibt es Chancen, konkrete heimische Erfahrungs-, Freiheits-, Labor- und Experimentierräume zu schützen, kleine dezentrale lokale Einheiten zu stärken und föderale Lernsysteme zu vitalisieren? Wie kann aus regionalen Kreisläufen und lokalen Entscheidungsprozessen gelernt werden? Dieser Frage widmen sich besonders Norbert Walter-Borjans, Edda Müller, Ullrich Sierau und Klaus Selle, Stephan Holthoff-Pförtner, Frank Baranowski, Theo Grütter, Stefan Klein, Birgitta Ringbeck, Wolfgang Sonne und Thomas Schleper. Und was ist der gesellschaftliche Mehrwert föderaler Strukturen (Hellmut Wollmann)?

Die Konstruktion dieses Bandes mit all seinen Beiträgen zeigt sich also in der Verknüpfung unterschiedlicher Komplexitätsniveaus. Svenja Schulzes Aufruf, der sozial-ökologische Aufbruch müsse nun mutig gestaltet werden, greift diese Konnexität auf: auf der einen Seite die Verletzlichkeit der hochkomplexen Gesellschaft mit den Herausforderungen für die globalen Institutionen, auf der anderen Seite die Resilienz- und Laborfähigkeiten der lokalen Ebene.

3 Aufklärung

In einer Phase der Unsicherheit reden wir über *die* Zukunft. Das kann man spekulativ, feuilletonistisch oder eklektizistisch anlegen. Oder mit dramatisierenden Untergangsszenarien – jede politische Richtung hat das ihre für die jeweilige Gegenseite parat. Oder einfach mit dem Anspruch sachlicher Aufklärung, der selbstkritischen Befragung der Gesellschaft, der verantwortungsvollen Wissenschaft und der vernunftgeleiteten Politik.

Aufklärung: Dies ist der Anspruch dieses Buches. Allerdings spricht einiges dafür, über Aufklärung in dieser herausfordernden Zeit erneut nachzudenken, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Die globale Welt, die Welt der Wissensexplosion und die Welt der Technikbeherrschung – sie alle verlangen eine Aufklärungsantwort auf der Höhe unserer Zeit. Der überragende Gedanke der Aufklärung muss anschlussfähig gemacht werden für die Weltgesellschaft, für die Wissensgesellschaft und für die der Nachhaltigkeit verpflichteten Risikogesellschaft.

Dies ist ein politisches Postulat. Aber auch wissenschaftlich verdichten sich die Anregungen, den Aufklärungsgedanken auf die Höhe der Zeit zu bringen, zu der Erkenntnis:

„Aufklärung jetzt“ (Pinker 2018), „Die Dritte Aufklärung“ (Hampe 2018; Mason 2019). Zuletzt fordert Fratzscher (2020) eine „neue Aufklärung“: Die Corona-Pandemie könne einen Wendepunkt darstellen, der ein neues Zeitalter einläutet – ein Zeitalter der Aufklärung, das die Herausforderungen unserer Zeit meistert und mit einem Bewusstseinswandel hin zu einem neuen Humanismus einhergeht; ein Zeitalter, in dem die Eigenverantwortung des Individuums, die Wissenschaft und Rationalität sowie die Fokussierung auf die großen Fragen unserer Zeit im Mittelpunkt stehen. Es besitzt einige Plausibilität, nach der ersten in der griechischen Antike (der Sokratischen, die man die argumentative nennen könnte) und der zweiten im 17. und 18. Jahrhundert (der wissenschaftlichen) heute in einer global werdenden, fragilen und gefährdeten Welt ohne wirkmächtiges Zentrum die Politik vermeintlicher Sachzwänge („Politik der Unvermeidlichkeit“) und der Hilflosigkeit („Politik der Ewigkeit“) abzulösen durch eine zukunftsorientierte „Politik der Verantwortlichkeit“ (Snyder 2019). Der irrationale Glaube an die Zwangsläufigkeit der Geschichte und das mangelnde Bewusstsein für die normativen Auswirkungen des technischen Wandels vor allem auf die Normen des Wissens und der Wissensverwertung müssen Gegenstand einer *neuen* Aufklärung sein. Ziel dieser Aufklärung muss es sein, die Menschen wieder zu Subjekten der Geschichte zu machen. Als Kollektive entfalten sie – zum Teil zerstörerische – globale Wirkungen, sind aber offenkundig zu gemeinschaftlichem Handeln auf globaler Ebene nur höchst unzureichend in der Lage. Die *Dritte Aufklärung* muss also ein Projekt der globalen Bewusstseinsbildung sein, statt nur der individuellen oder nationalen. Dies scheint umso notwendiger, als *global governance* und die damit verbundenen völker- und menschenrechtlichen Denkmuster sich in der Defensive befinden.

Eben dem zu begegnen ist das Anliegen der Untersuchung Zöpels: *Politik mit 9 Milliarden Menschen in Einer Weltgesellschaft*. Klaus-Jürgen Scherer analysiert in seinem Beitrag dieses Zöpel-Projekt der ‚Weltgesellschaft‘. Dem doppelten Defizit, zu wenig global zu denken und die politischen Institutionen zu unterschätzen, setzt Zöpel den angesichts der Globalisierung von Problemlagen notwendigen und möglichen Weg hin zum globalen Regieren entgegen. Er beschreibt, wie das bisherige System internationaler Politik, die Staatenwelt mit dem Gewaltmonopol nach innen und einem Recht zur Kriegsführung nach außen, durch ein politisches System der Weltgesellschaft mit globaler Regionalisierung und Gewaltenteilung ersetzt werden kann. Global anschlussfähige Aufklärung! Mit universellem Geltungsanspruch war und ist die europäische Aufklärung immer konzipiert; dass sich auch ihre Substanz und Begründung den außereuropäischen Ansätzen öffnen müssen, wird erst allmählich bewusst. Für diese wirklich universale Weitung des Aufklärungsgedankens streiten derzeit vor allem Amartya Sen (2020) und Achille Mbembe (2020a).

Aufklärung muss noch aus einem weiteren Grund anschlussfähig werden. Dabei geht es um das Verhältnis von Theorie und Praxis, das sich in einer Wissensgesellschaft anders darstellt als zu Zeiten Kants. Hampe (2018, S. 68–69) unterscheidet unter Rückgriff auf Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* von 1796 die Theoretiker als die Zuschauer und die Pragmatiker als die Mitspieler in der Welt. Die Theoretiker diagnostizieren, die Pragmatiker versuchen zu gestalten.